

Autor: Wunden, Wolfgang.

Titel: Medienethik.

Quelle: Südwestrundfunk (Hrsg.): Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Deutschland. Stuttgart 2006, S. 44-48.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers.

Wolfgang Wunden

Medienethik

Medienethik: mit Jugendlichen über Wertfragen im Gespräch bleiben

Medien sind zu einem wichtigen Bestandteil unserer Alltagswelt geworden. Ob sie für ein sinnvolles menschliches Leben entbehrlich sind oder nicht, diese Frage stellt sich uns nicht mehr. Ob Harry Potter, *Big Brother* oder Babs gegen Boris – Faszination und Attraktivität der Medien sind vor allem in ihrem Unterhaltungsteil ungebrochen, ja es scheint zuweilen, als amüsierten wir uns mit den Medien in der Tat zu Tode. Auch neue Technologien sind für Nutzer und darum für Anbieter attraktiv, mit dem Internet tun sich neue Möglichkeiten für die Unterhaltungsindustrie auf. Mit solchen Entwicklungen stellen sich auf vielen Ebenen ethische Fragen. Wenn Bildungs- und Erziehungsarbeit das Ziel der Medienkompetenz möglichst vieler Menschen in unserem Land, vor allem auch der heranwachsenden Generation, in den Vordergrund rückt, gehört die Sensibilisierung für Chancen und Risiken der Medien unter ethischen Gesichtspunkten unverzichtbar dazu. Im Folgenden werden – nach einer kurzen Beschreibung des medienethischen Anliegens im Allgemeinen – Ansatzpunkte für eine Behandlung im Unterricht skizziert.

Ansätze in der Pädagogik und in der praktischen Philosophie

Die Auseinandersetzung mit den Medien ist so alt wie es die Medien selbst sind. Wurde in der Vergangenheit einerseits vor allem ihr verderblicher Einfluss von der Literatur in Büchern und auf der Bühne kritisiert, so wurde auf der anderen Seite beispielsweise die große Bedeutung der Presse für die Erlangung bürgerlicher Rechte und Freiheiten hervorgehoben. Angesichts der Ambivalenz der Medien haben die pädagogischen Bemühungen besonders darauf abgezielt, »gute« von »schlechten« Medien (zum Beispiel

im Filmsektor) zu unterscheiden, das Wahlvermögen der Jugendlichen auf den »guten« Film hin zu aktivieren, den »schlechten« Film durch Nichtansehen zu sanktionieren und außerdem dafür zu sorgen, dass der »gute« Film im Produktionssektor gefördert bzw. überhaupt wertvolle Filme hinreichend produziert werden.

Medienethik greift diese Impulse (in gewandelter Form) auf, entwickelt sie weiter und sucht zugleich einen breiteren Ansatz. Sie versichert sich einerseits ihrer Grundlagen in der abendländischen Tradition praktischer Philosophie, analysiert zum anderen aber unter philosophischen wie unter medien- und kommunikationswissenschaftlichen Gesichtspunkten die heutigen Medien: die »alten«, wie Presse, Buch, Film, Radio, Fernsehen, und die »neuen«, wie Multimedia (Verknüpfung der bis vor kurzem noch getrennten alten Medien) und Internet mit dem Ziel der Konvergenz (vielleicht sogar in einem Universal- Multimediu(m)?). Zu den Grundlagen der praktischen Philosophie nur wenige Andeutungen: Ethik als Wissenschaft von den Werten des Lebens in der Gemeinschaft und von den Normen des Zusammenlebens, in den großen Philosophien des Altertums und in der Bibel für das Abendland verankert, hat erwiesen, dass der einzelne Mensch einen unveräußerlichen Wert hat, dass er Person und als solche Träger von Rechten ist, und dass er in der Gemeinschaft lebt und daher auch Pflichten ihr gegenüber hat. Er ist als freies Wesen verantwortlich für das, was er tut – verantwortlich auch für das, was er als Kommunizierender tut (biblisch: nicht lügen, nicht falsches Zeugnis geben wider den Nächsten). Solche Moralität wurde vor allem in der kirchlichen Morallehre und Kasuistik überliefert und fortentwickelt, zum Beispiel in Kommentaren zu den Zehn Geboten, oder in der Jurisprudenz, zum Beispiel in Abhandlungen über das Recht der Person auf Achtung ihrer Geheimnisse und über deren Grenzen.

Medienethik in heutigem Verständnis

Grundüberlegungen dieser Art unter den Bedingungen der Gegenwart mit Blick auf die Zukunft neu zu formulieren, ist Aufgabe heutiger Medienethik. Dazu genügt es nicht, einfach in moderner Sprache zu wiederholen, was die Alten gedacht haben. Es ist vielmehr ein interdisziplinärer Ansatz erforderlich, um zu erfahren, wie die Medien in unserer Zeit verfasst sind, unter welchen Bedingungen sie produzieren, welches ihre Zielsetzungen dabei sind – um dies alles dann einer Analyse unter ethischen Gesichtspunkten zuzuführen. Bemühungen dieser Art werden seit etwa 15 Jahren unter

dem Begriff Medienethik zusammengefasst. Die Disziplin konstituiert sich gerade erst und hat im Netzwerk Medienethik (www.netzwerk-medienethik.de) im Jahr 1997 eine erste Gesprächs- und Austauschbasis gefunden.

Medienethik ist die systematische, auf die Methoden der praktischen Philosophie gestützte normative Grundlegung der Medienpraxis. Als Ethik unterscheidet sie sich von Moralien jeder Art, insoweit deren faktische Geltung auf dem Konsens innerhalb einer Gruppe oder auf der Macht einer staatlichen oder religiösen Institution beruht; die Geltungsansprüche der Ethik hingegen sind in der philosophischen Stringenz der Normbegründung, in ihrer Vernunft und in ihrer Universalisierbarkeit begründet. Als »Bereichsethik« unterscheidet sie sich von der allgemeinen Ethik (Grundlegung oder Prinzipien- und Methodenlehre jeglicher Bereichsethik) durch ihren unmittelbaren Bezug auf ein begrenztes Feld praktischen Handelns.

Als Medienethik unterscheidet sie sich von anderen Bereichsethiken – wie zum Beispiel Wirtschaftsethik, Umweltethik, Medizinethik – durch ihren speziellen Gegenstand, die Medien.

Medienethik hat drei Funktionen: Sie klärt Praxis, indem sie systematisch und möglichst unparteiisch nach den Medienhandlungen und ihren Zielen, nach den Handelnden und deren Motivationen und Zielen fragt und die Ergebnisse ethisch bewertet; sie begleitet Praxis, indem sie das Praxisfeld genau beobachtet und auf positiv oder negativ zu bewertende Veränderungen der Praxis und ihrer Rahmenbedingungen aufmerksam macht; sie berät schließlich die Verantwortungsträger, indem sie bei auftretenden Problemen ihr Wissen, ihre Beobachtungen und Analysen zur Verfügung stellt.

Als Prinzipien einer Medienethik habe ich Öffentlichkeit, Freiheit und Qualität vorgeschlagen. Medien sind in der Tat dazu geeignet und bestimmt, Öffentlichkeit herzustellen. Damit ist der Umstand verbunden, dass dies nur große Medienunternehmen leisten können, und so kommt die ökonomische, politische, juristische und gesellschaftliche Verfassung des Mediensystems in den Blick. Darüber ist an dieser Stelle nicht weiter zu sprechen; die Struktur der Medien ist aber ethisch von großer Bedeutung: Hier werden nämlich, schon im Vorfeld jeder Programmproduktion, überaus wichtige Weichen gestellt. Freiheit (dies ist der zweite Punkt) individuell, politisch, gesellschaftlich und ökonomisch zu nutzen, zu kultivieren und zu sichern, ist vornehmste Pflicht der

Medien; an der Art, wie sie dies tun, ist ihre Leistung ethisch zu messen. Im Vordergrund bei der medienethischen Arbeit in der Praxis von Bildung und Erziehung steht aber (drittens) die Qualität der Medien. Sie wird vor allem Gegenstand der Medienkompetenz-Vermittlung in der Schule sein.



ARD, *Verbotene Liebe* mit Miriam Lahnstein und Inez Björg David
(Bild: ARD/Anja Glitsch)

Qualitätsbewertung durch das jugendliche Publikum

Hauptanliegen sollte also für die Schule die Bildung der Fähigkeit sein, Urteilsvermögen im Bezug auf die Qualität von Medienangeboten zu entwickeln, vor allem unter ethischen Gesichtspunkten. Dies ist deshalb so wichtig, weil die Zeit vorbei ist, wo man hoffen konnte, mit Verboten oder technischen Tricks Kinder und Jugendliche daran zu hindern, Zugang zu problematischen Inhalten zu finden. Daher ist die Entwicklung eines Qualitätsbewusstseins wichtig, damit Kinder und Jugendliche selbst unterscheiden lernen zwischen dem, was sie fördert und weiterbringt, und dem, was sie belastet oder gar beschädigt. Dies heißt dicke Bretter bohren angesichts der familiären und sozialen Situation vieler Schüler und der Nutzungsgewohnheiten vieler Eltern und angesichts der sensationalisierenden und boulevardisierenden Tendenzen kommerzieller Medien, vor allem des Fernsehens. Deswegen aber auf Qualifizierungsmaßnahmen für die jugendlichen Nutzer verzichten, hieße, vor der Aufgabe zu kapitulieren, sie für das Leben in einer von Medien geprägten Welt fit zu machen.

Diese Bemühungen beziehen sich vor allem auf vier Felder.

Erstens: Moralische Praxis, Normen und Werte, durch Medien vermittelt.

Zweitens: Kritische Bewertung der Medienleistungen auf Feldern, die für die Gesellschaft wichtig sind.

Drittens: Einübung positiven Verhaltens und Handelns im Medienbereich.

Viertens: Integration der Medien bzw. ihrer Nutzung in das Erlernen von Lebenskunst.

Zu diesen Feldern einige Stichworte.

Erstens: Medien vermitteln Stunde um Stunde und rund um die Uhr Normen und Werte. Sie haben dabei – anders als andere Moralvermittlungsinstanzen wie etwa die Kirchen – kein bestimmtes Ziel, etwa in Form eines Ideals vom Menschen und von der menschlichen Gesellschaft, verbunden mit definierten Vorstellungen von gut und böse, Sünde und Heil; sie präsentieren vielmehr die menschlichen Dinge, »wie sie sind«. Sie präsentieren ein Panoptikum der Moralen. Der Hörer, Leser, Zuschauer ist damit, wenn er das Fernsehgerät einschaltet, allem ausgesetzt, was es überhaupt an Lebens- und Handlungsprinzipien gibt. Doch wenn man dies als Chance sieht, verfügt man über ein riesengroßes Anschauungsmaterial in allen menschlichen Dingen: Konflikte und ihre Lösung, Rechte und ihre Durchsetzung, Vertrauen und dessen Missbrauch, schließlich die Auseinandersetzungen um Geld, Macht und Liebe. Dies und vieles andere mehr kann hier am Beispiel diskutiert und durchgearbeitet werden. Nehmen wir die Analyse eines Fernsehfilms oder von mehreren Fernsehfilmen im Vergleich, in denen Ehebruch vorkommt: Welche Rolle spielen da Treue (zu anderen oder zu sich selbst), Rücksicht auf Kinder oder auch der Mut, Lebensentscheidungen zu treffen und durchzuhalten? An solchen Medienbeispielen kann es – über die eher traditionellen Medien der Literatur und des Theaters hinaus – gelingen, mit Jugendlichen in ein Gespräch über Werte zu kommen.

Zweitens: Die Medien sind dazu da, bestimmte Leistungen zu erbringen, die für die Menschen und die menschliche Gemeinschaft wichtig sind; weil sie diesen Auftrag haben, genießen sie Kommunikationsfreiheiten. Daher müssen sie sich auch daran messen lassen, in welchem Umfang, quantitativ wie qualitativ, sie diese Leistung erbringen. Ein Beispiel dafür ist die Information. Um sich als Bürger und Wähler für bestimmte und gegen andere Orientierungen entscheiden zu können, bedarf es frei und leicht zugänglicher Informationen darüber. Diese muss der Journalismus bereitstellen.

Entspricht Journalismus dieser Anforderung, und wenn ja, auf welchem unterschiedlichen Niveau? Diese Leistungsanalyse soll dazu anregen, die Medienangebote herauszufinden (auch im Internet), die Information so aufzubereiten, dass Jugendliche auch auf dem Gebiet der Information Ansprüche stellen und hochwertige und für sie selbst wichtige Informationen von Geschwätz, Tratsch und Gerüchten unterscheiden lernen. Ansatz für eine Behandlung dieses Punktes im Unterricht könnte eine vergleichende Analyse der Berichterstattung zu einem bestimmten Thema in verschiedenen Medien sein – zum Beispiel über Gammelfleisch in Deutschland.

Drittens: Die Medien stellen gewisse Anforderungen in der Nutzung und Handhabung – Anforderungen, die auch unter ethischen Gesichtspunkten von Bedeutung sind. Zunächst: Die Medien sind nicht nur etwas für Coach Potatoes, wie man den dauernd nur konsumierenden Mediennutzer nennt. Sie sind vielmehr auch ein Instrument der Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. »Aktiver Mediengebrauch« ist in diesem Zusammenhang das zwar sprachlich etwas verstaubte, ansonsten aber immer noch zutreffende Stichwort einer handlungsorientierten Medienpädagogik. Außerdem sind bei diesem aktiven Mediengebrauch sozialetische Aspekte zu beachten und einzuüben: Bei der Nutzung des Internets beispielsweise ist es kein Bagatelldelikt, in fremde Computer einzudringen und so gewonnene Daten Dritten weiterzugeben; Eigentumsrechte sind zu beachten. Und bei Interviews, etwa für einen Offenen Kanal oder einen Schulfilm, sind der Neugier oder Indiskretion Grenzen zu ziehen.



Mit Medien nimmt man an gesellschaftlichen Prozessen teil

Viertens: Wenn von Autoritäten kommende normative Orientierungen nicht mehr fraglos zur Richtschnur eigenen Handelns gemacht werden, ist es umso wichtiger, sein Leben so einzurichten, dass man dazu Ja sagen, damit einverstanden sein kann. Die Medien mit ihren Möglichkeiten und Risiken sollten in das individuelle Lebenskonzept sinnvoll eingefügt sein. »Sorge um sich selbst« und »Lebenskunst « sind die Stichworte, unter denen dieses Thema aktuell bearbeitet wird. Dies betrifft zum Beispiel die Frage, ob es beim Medienkonsum, was die Quantität betrifft, nicht auch Grenzen geben sollte, damit genügend Freiraum für andere Aktivitäten und Kommunikationen bleibt, oder ob angesichts des ständig zunehmenden Handy-Gebrauchs ständige Erreichbarkeit ein Wert in sich ist.

Medienethik im schulischen Unterricht

Für jemand, der selbst nicht in der Schule tätig ist, ist es schwierig zu bewerten, in welchen Fächern diese medienethischen Aspekte zum Tragen kommen sollen. Schon aus dem bisher Gesagten wird klar, dass immer dort, wo ethische Fragen diskutiert werden, Medien beigezogen werden können. Es gibt schlechterdings keine ethische Thematik, die nicht schon in den Medien behandelt worden wäre. In den Katalogen der staatlichen oder kirchlichen Bildstellen findet sich katalogisiertes Material zu einer Vielzahl derartiger Themen. Meist genügt aber ein Blick in das aktuelle Fernsehprogramm, um zu sehen, wo sich Stoff für ethische Analysen anbietet. Dies hat den Vorteil der Aktualität. Die rechtlichen Schwierigkeiten des Mitschnitts und der Verwertung im Unterricht sind bekannt, doch lässt sich vieles auch so bewerkstelligen, dass man sich mit den Schülern verabredet, bestimmte Sendungen daheim anzusehen, um dann in der Schule darüber zu sprechen. Viel Material findet sich auch in den Bildstellen zur freien Verwendung, etwa aus dem Schulfernsehen. Dies mag als Hinweis auf die Fächer Ethik und Religion genügen.

Die einzelnen Fächer liefern viele Ansatzpunkte. Der Sprachunterricht bietet inzwischen außerordentlich breite Möglichkeiten. So kann man im Deutschunterricht Medientexte statt ausschließlich literarische gedruckte Texte für Analysen heranziehen; hier empfehlen sich auch fremdsprachliche Filme. Das Themenspektrum ist enorm. Warum nicht über die Fragwürdigkeit der Selbstjustiz anhand eines Westerns in englischer Sprache diskutieren? Warum nicht über die Wirklichkeit und Problematik von Gewalt anhand von populären

Gewaltfilmen in der jeweiligen Originalsprache sprechen? In der Musik kommt zum Beispiel »Rock von Rechts« infrage: Jugendliche sollten sich mit CD-Produktionen auseinander setzen, die offen nazistisches Gedankengut verbreiten, aber auch mit der heimelnden Ideologie mancher Schlager. Im Fach Bildende Kunst könnten – statt nur zu malen oder zu plastizieren oder Bilder zu analysieren – die ästhetischen Voraussetzungen geschaffen werden, die zu einer Eigenproduktion gehören: die Kenntnis stilistischer Mittel (beim Fotografieren wie beim journalistischen Schreiben, bei einer Video- oder Tonproduktion) und ihr öffentlicher Einsatz. Das Fach Informationstechnische Grundbildung bietet Gelegenheit einzuschärfen, dass man nicht alles darf was man kann, dass es berechnete Ansprüche Dritter gibt, und dass das Internet keine moralfreie Zone ist. Dass auch das Fach Gemeinschaftskunde viele Möglichkeiten bietet, leuchtet unmittelbar ein. Die Bedeutung der Medien etwa für die Politik und die demokratische Auseinandersetzung liegt auf der Hand und kann an aktuellen Berichten durchgespielt werden. Aber auch über die Entwicklung der zwischenmenschlichen Kommunikation sollte in diesem Fach nachgedacht werden: Was verändert sich durch das Handy? Wie wirken sich Computerspiele auf die moralische Sensibilität aus? Welche Erfahrungen macht jeder Einzelne mit Medien, wie wirken sie sich auf seine Einstellungen und sein Verhalten aus?

Über den Regelunterricht hinaus eignen sich medienethische Fragestellungen für Projekttag und Projekte ganz allgemein. Hier können zum Beispiel in historisch orientierten Video- oder Fotoprojekten ethisch wichtige Themen bearbeitet werden: etwa das Verhalten gegenüber Fremden oder Minderheiten. Es kommt hier vor allem darauf an, Medien nicht nur rein technizistisch zu verwenden, sondern auch den Transfer zu schaffen von einer bewussten Nutzung medialer Gestaltungsmöglichkeiten zu einer kritischen Kompetenz mit Bezug auf die Angebote der »Großmedien«.

Dass auch Elternabende infrage kommen, liegt auf der Hand. Im Mittelpunkt wird hier die Frage stehen, was Eltern zur Medienkompetenz ihrer Kinder beitragen können. Es wird dabei das Ziel sein, Eltern ihre eigene Unsicherheit in Bezug auf die unterschiedlichen Medien zu nehmen und sie zu ermuntern, auch auf dem Weg über die Medien mit ihren Kindern im Gespräch zu bleiben über ethische Fragen.



ARD, *Abenteuer 1900 – Leben im Gutshaus*. Eine Zeitreise in den Alltag eines preußischen Herrenhauses, mit Svenja Brill und Ulrike Hendriks
(Bild: ARD/David Baltzer/ZENIT)

Was Jugendliche interessiert

Die Bildungsarbeit muss bei den Interessen der Jugendlichen ansetzen. Es macht keinen Sinn, über ethische Fragen anhand von Stoffen und Medien zu reden, an denen die Jugendlichen kein Interesse haben. Häufig wird darüber geklagt, dass Jugendliche »das falsche Programm« ansehen. Natürlich wäre es für Erwachsene leichter, mit den Jugendlichen über bestimmte Fragen zu diskutieren, wenn diese dieselben (gehobenen) Interessen hätten wie sie. Den Umstand, dass dies nicht so ist, sollten Erwachsene aber nicht beklagen, sondern sich vermehrt mit den Inhalten befassen, die die Jugendlichen interessieren. Dazu gehören zum Beispiel Daily Talks, dazu gehören Soaps wie *Verbotene Liebe*. Es ist – bei aller öffentlichen Kritik, die daran geäußert wird und die sicherlich zum Teil auch berechtigt ist – nicht zu unterschätzen, in welchem Ausmaß Jugendliche diese Angebote nutzen und in welchem Ausmaß ethische Themen und Fragen der Lebenskunst in diesen Medien behandelt werden. Sicherlich sind das nicht immer die Fragen, die für Erwachsene im Vordergrund stehen – aber es sind Themen, die Jugendliche interessieren, schon deshalb, weil sie immer wieder von Jugendlichen selbst angesprochen werden. Wer Angst hat, sich den Meinungen und oft schrägen Ansichten zu stellen, die in solchen Sendungen geäußert werden, der verpasst die Chance, die sie für ein Gespräch über ethische Themen zuhauf bieten. Fasst man die Chance aber beim Schopf, dann wird sich zeigen, dass Ethik nichts Verstaubtes oder etwas für altersweise Leute ist, sondern Fragen aufwirft, auf die sinnvolle Antworten zu suchen jede Mühe lohnt.



ARD, *Marienhof* mit Lilli (Mary Muhsal) und Marlon (Simon-Paul Wagner)
(Bild: ARD/R.M. Reiter)

Literatur und Links

Weber, Frank (Hrsg.): *Big Brother: Inszenierte Banalität zur Prime Time*. LIT Verlag, Münster 2000.

Daily Talks – Daily Soaps – Big Brother. TEXTE Nr. 3, September 2000. Hrsg.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, Frankfurt am Main.

Funiok, Rüdiger/ Schmäzle, Udo F./ Werth, Christoph H. (Hrsg.): *Medienethik – die Frage der Verantwortung*, Bonn 1999. (Das Buch erschien bei der Bundeszentrale für politische Bildung, ist derzeit vergriffen, wird aber wohl neu aufgelegt werden und dann kostenlos dort zu beziehen sein.)

Schell, Fred/ Stolzenburg, Elke/ Theunert, Helga (Hrsg.): *Medienkompetenz: Grundlagen und pädagogisches Handeln*, koepaed, München 1999.

Paus-Haase, Ingrid u.a.: *Talkshows im Alltag von Jugendlichen. Der tägliche Balanceakt zwischen Orientierung, Amüsement und Ablehnung*, VS-Verlag, Opladen 1999.

»medien praktisch – Zeitschrift für Medienpädagogik« greift immer wieder anhand von konkreten Beispielen die hier besprochenen Thematik auf. Redaktion *medien praktisch*«, GEP, Postfach 5000550, 60394 Frankfurt am Main.

<http://netzwerk-medienethik.de/>

(Interdisziplinäres Gesprächsforum zu ethischen Fragen im Medienbereich)

www.presserat.de

(Freiwillige Selbstkontrolle gedruckter Medien)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Rechteinhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme weiterverarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.